



⇒ **Norbert Mette**

In der überkommenen Sozialgestalt gefesselt. Karl Gabriel legt soziologische Analysen zur aktuellen Krise der katholischen Kirche vor

Karl Gabriels 1992 erschienene Monographie *Christentum zwischen Tradition und Postmoderne* (2000 in 7. Auflage) zählt zu den *Schlüsselwerken der Religionssoziologie* (Gärtner/Pickel 2019). Als ein Charakteristikum dieses Werkes hebt der Linzer Sozialethiker Christian Spieß die Interdisziplinarität von Soziologie und Theologie hervor. »Methodisch deutlich vom christentumssoziologischen Diskurs geprägt«, schreibt er, »handelt es sich zugleich um eine praktisch-theologische bzw. pastoraltheologische Grundlagenarbeit, die die Situation des (kirchlich verfassten) Christentums in der Gegenwartsgesellschaft reflektiert« (Spieß 2019, 434). An späterer Stelle heißt es: »Im interdisziplinären Diskurs von Soziologie und Theologie ist neben der historischen bzw. empirischen Analyse vor allem Gabriels konsequente Arbeit mit den theoretischen Konzepten der Soziologie Anknüpfungspunkt für Überlegungen zur Rolle des organisatorisch verfassten Christentums in (post-)modernen Gesellschaften. Für die Theologie stellt Gabriels Arbeit die wohl wichtigste religionssoziologische Studie zum Wandel der Situation des Christentums und der katholischen Kirche in der Moderne dar.« (ebd., 438) Zu einem Faktor der Genese dieses Buches bemerkt er – »bei aller Vorsicht« –, »dass biografische Hintergründe eine besondere Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung mit dem Wandel des Katholizismus bedingten«. Der Autor habe sich »als ernsthafter und kritischer Katholik mit den grundstürzenden Veränderungen und Zukunftsperspektiven der »eigenen Tradition« auseinandergesetzt, ohne freilich die kritische wissenschaftliche Distanz zum Gegenstand zu verlieren« (ebd., 434).

Die von Spieß vorgenommene Würdigung von *Christentum zwischen*

Tradition und Postmoderne lässt sich meiner Meinung nach Einzu-Eins auf Gabriels neues Buch *Häutungen einer umstrittenen Institution* übertragen. Das soll nicht besagen, dass wir es mit einer bloßen Kopie zu tun haben, eher

Karl Gabriel (2023): Häutungen einer umstrittenen Institution. Zur Soziologie der katholischen Kirche (Schriftenreihe »Religion und Moderne«, 26), Frankfurt a.M. / New York: Campus, 232 S., ISBN 978-3-593-51429-1, EUR 36,00.

DOI: [10.18156/eug-1-2023-rez-3](https://doi.org/10.18156/eug-1-2023-rez-3)

mit einer gediegenen Fortsetzung, wobei die historische Perspektive erweitert, die empirischen Befunde zur Lage der katholischen Kirche aktualisiert, ein eigener konzeptioneller Ansatz jenseits der Säkularisierungstheorie sowie der These von der Wiederkehr der Religion entwickelt und der biografische Hintergrund in zwei Narrativen ausdrücklich zur Sprache gebracht wird. Die Begründungen zu dem in diesem Buch gewählten konzeptionellen Ansatz bilden den thematischen Schwerpunkt in Gabriels ein Jahr vorher erschienenen Band *Die vielen Gesichter der Religion. Religionssoziologische Analysen jenseits der Säkularisierung* (Gabriel 2022).

Gabriels Anliegen, das er mit seinem neuen Buch zur Soziologie der katholischen Kirche verfolgt, besteht darin, zurückzuverfolgen, wie es zu dem gegenwärtigen, ziemlich prekären Zustand dieser Kirche gekommen ist. Seine These ist, dass die Kirche im Laufe ihrer Geschichte immer wieder Transformationen durchgemacht hat, und zwar in jeweils enger Verflechtung mit der Gesellschaftsentwicklung, und dass diese Einsicht zum besseren Verständnis der Gegenwart verhilft. Gabriel verwendet dafür den Begriff »Häutungen« (vgl. dazu auch Kaufmann 2022, 82). Im Einzelnen rekonstruiert er »vier gesellschaftliche Konstellationen der Häutung der katholischen Kirche« (16; vgl. 16–24, 31–44, 142–147), beginnend mit der »päpstlichen Revolution« durch Papst Gregor VII. im 11. Jahrhundert. Diese nimmt Gabriel deswegen als Ausgangspunkt, weil durch diese Bewegung »die Grundstruktur der katholischen Kirche in ihrer heutigen Gestalt« (16) ausgeprägt worden sei: eine eigenständige Organisation mit der päpstlichen Zentralgewalt an der Spitze, verbunden mit der Einforderung von Rechtgläubigkeit von allen Menschen und dem Anspruch auf absolute Binde- und Lösegewalt auch im weltlichen Bereich. Die lutherische und calvinistische Reformation im 16. Jahrhundert hatte, so Gabriel, auch für die katholische Kirche ihre Ausbildung zu einer Konfession neben den anderen zur Folge, allerdings mit der Differenz, dass sie sich eng mit den absolutistischen Regimen verbündete und sich die staatlichen Maßnahmen der Bildung und Disziplinierung der Bevölkerung zu Nutze machte. Im 19. Jahrhundert hätten sich in der katholischen Kirche dann diejenigen Kräfte durchgesetzt, die die Französische Revolution als Zerstörung der von Gott gewollten Ordnung ansahen und ihre Parole der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit als Inbegriff des Modernen und damit als gotteslästerlich verurteilten. Auf Betreiben von Papst Pius IX. kam es, wie Gabriel nachzeichnet, zur Ausbildung der Papstkirche auf der Grundlage der zum Dogma erhobenen Unfehlbarkeit und des Jurisdiktionsprimats, womit die gregorianischen Kirchenstrukturen ihre Vollendung fanden. Dem korrespondierte eine enge Milieubildung im

katholischen Teil der Bevölkerung. Mit dem soziokulturellen Umbruch der 1960er-Jahre lösten sich die sozialen Voraussetzungen für die überkommene Sozialform des Katholizismus auf und die Kirche war gehalten, eine neue Haltung der Moderne gegenüber zu gewinnen. Das Zweite Vatikanische Konzil, bewusst als Reformkonzil angelegt, eröffnete mit seinen Beschlüssen wichtige Schritte in diese Richtung. Doch es kam, wie Gabriel betont, schon ziemlich bald anders: Restaurative Strömungen bekamen in der Kirche die Oberhand. Den bis heute nachwirkenden Höhepunkt fand das in dem knapp 27 Jahre dauernden Pontifikat von Papst Johannes Paul II. (1978–2005). Gabriel bezeichnet diese Epoche als Zeitalter der »wojtylistischen Kirche« (22 u.ö.). Für diese Kirchengestalt führt er als Merkmale an, dass auf dem absoluten Wahrheits- und Heilsanspruch allein der katholischen Kirche insistiert wird, alle innerkirchlichen Entscheidungen auf Rom hin zentralisiert sind, der klerikalen Hierarchie alle Macht zukommt, von den übrigen Gläubigen Gehorsamspflicht eingefordert wird, rigide an der Unveränderlichkeit der überkommenen Lehre zu Glaubens- und Moralfragen festgehalten wird und Abweichungen davon streng sanktioniert werden – also ein rigoroses Festhalten am System der gregorianischen und pianischen Kirche. Als bemerkenswert für dieses Zeitalter betont Gabriel, dass mit der Schließung nach innen durchaus die vom Konzil intendierte Öffnung nach außen einherging. Besonders deutlich werde das darin, dass Papst Johannes Paul II. nach außen hin entschieden für Menschenrechte und Demokratie gekämpft hat, während er in den eigenen Reihen an der klerikalen Wahlmonarchie und der Menschenrechte verletzenden Diskriminierung der Frauen festhielt.

Diese von Gabriel so bezeichnete »Innen-Außen-Polarität« (188) ist für ihn Anlass, von dieser bislang letzten Transformation der Sozialgestalt der katholischen Kirche als »halbierter Häutung« zu sprechen. Der Widerspruch zwischen einer Offenheit nach außen – mit dem Bestreben, in der modernen Welt präsent zu sein und zu agieren – und der Absperrung nach innen ist Gabriel zufolge die Ursache der aktuellen Krise der katholischen Kirche. Die zu Tage geförderte Missbrauchskrise hat das zusätzlich verstärkt. Und nicht zuletzt hat das Fehlen des Nachwuchses dazu geführt, dass die Kirche ihre in der Vergangenheit durch die Präsenz von Priestern gewährleistete soziale Nähe zu ihren gläubigen Mitgliedern verloren hat. Die katholische Kirche, so lautet das Fazit, befindet sich derzeit in einer schweren Krise, die, wie die Rekonstruktion der »Häutungen« deutlich werden lässt, zumindest zu einem großen Teil hausgemacht ist.

Gibt es für sie überhaupt noch Aussichten, aus dieser Krise herauszukommen? Gabriel hält dies nicht für völlig ausgeschlossen. Aber er gibt der katholischen Kirche nur dann eine Chance, wenn sie tiefgreifende – d.h. wirklich radikale, also an die Wurzeln gehende – Veränderungen angeht. Er formuliert dazu Empfehlungen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassen. Dazu seien einige entsprechende Auskünfte aus seinem Buch zitiert: »Die gegenwärtige Krise der katholischen Kirche – so meine These – hat ihr Zentrum in angestauten Spannungen zwischen vorsichtigen dogmatischen Öffnungen des Konzils hin zu den Bedingungen moderner religiöser Existenz und einer erneuerten Liturgie, deren ›kanonische Ordnung‹ die neue Lage von Glaube und Kirche reflektiert einerseits und Strukturen und Handlungsvollzügen einer zentralisierten Priesterkirche, die einen performativen Widerspruch zu den Transformationen in Dogmatik und Liturgie andererseits bedeuten.« (117) »Theoretisch ist klar, dass die Zukunft der katholischen Kirche nur gemeistert werden kann, wenn es ihr gelingt, eine breite Schicht von Gläubigen zu gewinnen, die sich aus Glaubensgründen an die Kirche bindet und bereit ist, vor Ort Verantwortung für das kirchliche Leben zu übernehmen.« (73)

Dazu sei es allererst erforderlich, dass die Kirche Frieden macht mit einer kulturellen Entwicklung, in der die Bedeutung der Person und ihrer Freiheit ins Zentrum gerückt ist. Sie habe ernst zu nehmen, dass die allermeisten Menschen heute nur dann mit gutem Gewissen Mitglied einer Organisation sein können, wenn diese ihnen Rechtssicherheit und Partizipation gewährt (vgl. 66). So hatte Gabriel schon in den *Vielen Gesichtern der Religion* geschrieben: »Will sie (die katholische Kirche; NM) sich und ihrer Botschaft nicht selbst im Wege stehen, muss sie Organisationsformen finden, die auch durch Individualisierung und Authentizität geprägten Menschen den Weg zum christlichen Glauben ermöglichen.« (Gabriel 2022, 136) Aus soziologischer Sicht bietet es sich dafür an, so Gabriel, dass die Kirche »ihre Tradition als staatsanaloge, anstaltsförmige Zwangsinstitution [...]« (ebd., 174) hinter sich lässt und lernt, sich als intermediäre Organisation innerhalb der Zivilgesellschaft zu begreifen und entsprechend zu wirken. Mit Blick auf die Mitgliedschaft heißt das u.a., offen zu sein für Suchende und Zweifelnde sowie die zur Option gewordene individualisierte Religiosität zu begleiten und ihr Austauschmöglichkeiten im Rahmen einer Deutungsgemeinschaft bereit zu stellen (vgl. ebd., 152; vgl. dazu auch die Abschnitte VIII. 6 u. 7 im hier besprochenen Band, 150–156).

Aus diesen Punkten ergibt sich für Gabriel eine Reihe von weiteren Anforderungen an eine Reform, die hier nur noch stichwortartig angeführt seien:

- Anerkennung und Förderung einer innerkirchlichen Pluralität, so wie es schon längst der innerkirchlichen Wirklichkeit entspricht;
- Zulassung und Förderung von eigenständigen Entwicklungen der Ortskirchen;
- Stärkung der zentralen Bedeutung der kirchlichen Basis in Gemeinden, Gruppen und Bewegungen und deren Kommunikationsprozesse;
- konsequente Befolgung der vom Zweiten Vatikanum vorgenommenen Umstellung von »Dissoziation auf Dialog« (63) der modernen Welt gegenüber, was nicht zuletzt Auswirkungen darauf hat, wie sich die Kirche beispielsweise zu aktuellen sozialen und ethischen Fragen äußert, nämlich nicht mit autoritativem Anspruch als »Wächteramt«, sondern als eine der Komplexität des jeweiligen Themas gerecht werdende und zu diskutierende Stimme in der öffentlichen Meinungsbildung (Beispiel: der Konsultationsprozess und die zentralen Dokumente von Papst Franziskus), dazu notwendig ist das
- Bestreben, auf der Höhe der Zeit zu bleiben und sich über Chancen und Grenzen der Weiterentwicklungen in gesellschaftlich relevanten Bereichen (Politik und Ökonomie, Wissenschaft und Kultur) ein differenziertes Urteil zu bilden;
- Verteidigung der Religionsfreiheit und der Autonomie des religiösen Feldes gegenüber vermehrten Eingriffen seitens autoritärer Systeme.

Bei all dem sei in Betracht zu ziehen, dass für die Kirche, in welcher Sozialform auch immer, eine »Ursprungslogik« (155) gilt, d.h. dass sie gebunden ist an ihren Ausgangspunkt und die von dort ausgehende Glaubenstradition, die weiterzuführen ihre Berufung ist. Dazu könnten allerdings aus theologischer Sicht mehr Möglichkeiten ausgeschöpft werden, als sie aktuell genutzt werden.

Nach Einschätzung Gabriels bleibt der katholischen Kirche angesichts ihrer zugespitzten Krise kein langer Zeitraum mehr, energisch die notwendigen Reformschritte einzuleiten und durchzuführen. Aber aktuell sei längst nicht entschieden, welche Strömung sich durchsetzen wird (vgl. 118). Nüchtern ist zu sehen, dass unter denen, die derzeit ihre Mitgliedschaft in der Kirche kündigen oder sich dies überlegen, ein erheblicher Anteil auf diejenigen entfällt, die bislang eine hohe Bindung an die Kirche hatten, aber ihr nun aufgrund ihrer Skandale und man-

gelnden Reformbereitschaft den Rücken kehren. Das könnte längerfristig gesehen den unter dem Dach der katholischen Kirche agierenden Bewegungen (teilweise jüngeren Datums) Auftrieb geben, die vor-konziliare Orthodoxievorstellungen mit klaren Orientierungsvorgaben revitalisieren. Offensichtlich wirkt das auf bestimmte Gruppierungen selbst von jungen Leuten durchaus attraktiv. So hat z.B. eine repräsentative Befragung unter den 30.000 jungen französischen Katholiken und Katholikinnen, die sich zum Weltjugendtag in Lissabon (August 2023) angemeldet haben, ergeben, dass sie mehrheitlich ablehnen, dass sich in der Kirche etwas ändert. Politisch verorten sich 52 Prozent der jungen Gläubigen eher rechts der Mitte oder mit 14 Prozent im rechtskonservativen Lager (KNA vom 5.Juni 2023). Nebenbei bemerkt: Auch innerhalb der katholischen Theologie gibt es keine Einigkeit darüber, wie die gegenwärtige Krise der Kirche überwunden werden kann. Aber spätestens seit dem Zweiten Vatikanum hat man es doch auch im katholischen Raum mehrheitlich mit einer Theologie zu tun, die sich konstruktiv und zugleich kritisch den Herausforderungen der Moderne und Postmoderne stellt und dem christlichen Glauben zu einem zeitgemäßen Ausdruck zu verhelfen bestrebt ist. Das Problem ist nur, dass das kirchliche Lehramt sich – gelinde gesagt – schwergetan hat und teilweise immer noch tut, das gebührend zur Kenntnis zu nehmen, von Ausnahmen abgesehen.

Wenn Gabriel sich so entschieden für das Lager der Reformen einsetzt, dann geht es ihm nicht nur um die Erhaltung der katholischen Kirche bzw. der christlichen Religion als solcher. Vielmehr hält er dem christlichen Glauben ein Potenzial zugute, einen Beitrag zur individuellen wie auch zur kollektiven Entwicklung zu leisten, der, wenn er verloren ginge, doch einen nicht gering einzuschätzenden Verlust für das Zusammenleben auf unserem Globus zeitigen dürfte. Er verweist darauf, wie durch Tendenzen eines radikalen Individualismus und Singularismus die Sorge um das Gemeinwohl ins Hintertreffen gerät und wie in der radikal pluralistisch strukturierten Gesellschaft deren normative Grundlagen aufgelöst zu werden drohen. Angesichts solcher problematischen Entwicklungen sind Assoziationen bzw. Organisationen gefragt, die die jedem Menschen zustehende Würde mitsamt den damit verbundenen Rechten gegen deren systemisch betriebene Verletzungen etwa durch Politik und Wirtschaft verteidigen und dafür kämpfen, dem Gemeinwohl Priorität zuzuerkennen. Gabriel setzt darauf, dass die christlichen Kirchen mit ihren Vorstellungen guten Lebens zu diesem Ringen einen wichtigen Beitrag einzubringen haben (vgl. 152, 2/174f.), etwa wenn es um die Debatte über die aus dem medizinisch-technischen Fortschritt sich ergebenden Konsequenzen in bioethischer Hin-

sicht geht, um die Aufarbeitung vergangener Schuldgeschichte, um die Befriedigung von innerstaatlichen und zwischennationalen Konflikten und kriegerischen Auseinandersetzungen, um das Eintreten für globale Solidarität, um die Gestaltung einer humanen Flüchtlingspolitik, um die Sorge für eine lebenswerte Zukunft angesichts der sie massiv bedrohenden Krisen usw. Dabei hat die Kirche bzw. haben die Kirchen bei all ihrem öffentlichen Wirken – wie Karl Gabriel erinnert – als aus der Bibel her sich ergebendes Kriterium die vorrangige Option für die Armen und Benachteiligten geltend zu machen.

Auch wenn mit diesen Ausführungen der Inhalt des Buches noch längst nicht erschöpfend erfasst ist – die beiden letzten Kapitel des Buches etwa liefern lesenswerte biografische Erinnerungen –, so dürften sie als Animation genügen, um es in Gänze zu studieren.

Es seien ein paar Bemerkungen angefügt, die mir bei der Lektüre in den Sinn gekommen sind.

1. Gabriel bezieht den Begriff »Häutungen« bzw. Transformationen schwerpunktmäßig auf die Wandlungen, die die Sozialgestalt der katholischen Kirche seit den Ursprüngen der Moderne durchlaufen hat und durchläuft. Aufschlussreich wäre ergänzend eine Rekonstruktion der »Häutungen«, die die theologische Reflexion des Glaubens im Verlauf dieses Prozesses durchgemacht hat, und der Frage, wie diese mit den Veränderungen der Sozialgestalt in Verbindung zu bringen sind – sei es als deren offizielle Legitimation in Form gültiger kirchlicher Lehre, sei es als Widerpart dazu.¹

2. Religion ist und bleibt ein ambivalentes Phänomen. Sie kann der individuellen und kollektiven Entwicklung dienen und zu deren Förderung beitragen; sie kann aber auch fatale regressive und pathologische Auswirkungen zeitigen. Ein Beispiel dafür bildet der Fundamentalismus, wie er in allen Religionen vorkommt. Gabriel hat ihn treffend charakterisiert: »Der Fundamentalismus hat ein modernes, totalitäres Potential (und zwar für den Einzelnen wie für die Gesellschaft insgesamt; NM). Er setzt sich zusammen aus den Elementen Wahrheitsmonopol, heilige patriarchale Ordnung, einfache, umfassende Welterklärung aus einem

(1) Als ein Beispiel für die Umkodierung der Glaubenstradition führt Gabriel die vom letzten Konzil vorgenommene Veränderung des Offenbarungsverständnisses – von der Instruktion zur Kommunikation – an (vgl. 149). Als weiteres Feld böte sich z.B. eine Rekonstruktion der Transformationen an, die die Reich-Gottes-Metapher im Verlauf der Theologiegeschichte durchlaufen hat.

Guss und Verteufelung des Fremden mit dem Glauben an das Politische, an die politische Machbarkeit der Welt und der Ordnung. Das Explosive des modernen Fundamentalismus besteht in seiner antimodernen Modernität.« (Gabriel 2022, 212) Wenn darum beispielsweise von einer Wiederkehr der Religion gesprochen und diese möglicherweise emphatisch begrüßt wird, ist kritisch zurückzufragen und zu unterscheiden, um welche Ausprägung von Religion es sich handelt – um eine unterdrückende oder um eine befreiende.

3. So sehr ich Gabriels Analysen von den vielen Gesichtern der Religion auch heute oder gerade heute zu folgen vermag, so bin ich mit Blick auf die individuelle Religiosität zumindest in unseren Breiten doch eher skeptisch und neige dazu, einen deutlichen – und momentan sich beschleunigenden – Trend zu einer Säkularisierung zu erkennen. Ähnlich wie Charles Taylor es für das säkulare Zeitalter in seiner heutigen Ausformung beschreibt, spricht Franz-Xaver Kaufmann mit Blick auf die Kirchen und mit ihnen auf die Botschaft des Christentums von Gleichgültigkeit als dominierendem Phänomen. »Wer hierzulande«, so führt Kaufmann dazu aus, »den Ton angibt, lebt in saturierten und einigermaßen moralischen Verhältnissen. Der Tod ist aus dem Alltag weitgehend verschwunden, Krankheit findet in Krankenhäusern und meist erst gegen das Lebensende hin statt. Zwar gibt es viele Ungewissheiten und potenzielle Gefahren, aber sie sind nicht von der Art, dass ein religiöser Glaube hier Hilfe verspricht. Wir haben uns in unserer Welt so gut eingerichtet, dass wir der Gnade Gottes nicht mehr zu bedürfen glauben. Überhaupt scheint die gegenwärtige Kirchenkrise durch eine in der Öffentlichkeit selten thematisierte Krise des Gottesglaubens mit bedingt. Wir leben alltäglich in einer völlig immanenten Welt, und was unseren Alltag transzendiert, gehört, so wissen wir zu Recht, ebenfalls in den Bereich unserer immanenten Welt. Die Chiffrierung von Transzendenz, die in den Sakramenten der katholischen Kirche und in vielerlei Formen des Gebets immerhin noch vorhanden sind, lassen sich in den Lebenshorizont derjenigen, die nicht glauben, kaum mehr vermitteln, weil das kollektive Wissen um Selbstverständnis und Praxis des Christentums im kollektiven Gedächtnis immer mehr verblasst.« (Kaufmann 2022, 177) Selbst eine so massive Krise wie die Coronapandemie haben nur noch diejenigen mit Religion und Glaube in Verbindung bringen können, die dazu ohnehin schon eine Beziehung hatten und darauf als für sie hilfreiches und tröstendes Deutungsmaterial zurückgreifen konnten. Zieht man in Betracht, wie wenig nicht erst seit heute Kinder an so etwas wie religiöser Erziehung in ihren Familien mitbekommen und wie stark das auf die absehbare Zukunft hin noch

zunehmen wird, ist nüchtern davon auszugehen, dass die Zahl derjenigen, die eine Beziehung zu Religion und Glaube haben und haben werden, weiterhin abnehmen wird – und zwar noch erheblich rapider.

4. Aufgrund meiner bei der alltäglichen Nutzung von Presse, Radio und Fernsehen gewonnenen Eindrücke habe ich Schwierigkeiten, Gabriels These von einer neuen Aufgeschlossenheit für Religion im Raum der medialen Öffentlichkeit zu teilen (vgl. 69, 140; Gabriel 2022, 190–193). Ich nehme eher eine große Zurückhaltung wahr, was auch darauf zurückzuführen sein dürfte, dass sich die Mehrheit der Adressaten und Adressatinnen kaum mehr für diese Thematik interessiert – es sei denn, dass sie durch die Berichte über Skandale im religiösen und kirchlichen Bereich in ihrer vorgefassten Meinung dazu bestärkt werden. Ein anderes Feld, das inzwischen wesentlich intensiver als die klassischen Informationskanäle genutzt wird, sind die sozialen Medien. Dort ist zwar Religion in allen ihren Schattierungen präsent. Aber ob es dadurch zu einem religiösen Revival kommt, ist zu bezweifeln.

⇒ Literaturverzeichnis

Gabriel, Karl (2000): Christentum zwischen Tradition und Postmoderne (1992), 7. Aufl., Freiburg i.Br.: Herder.

Gabriel, Karl (2022): Die vielen Gesichter der Religion. Religionssoziologische Analysen jenseits der Säkularisierung (Schriftenreihe ›Religion und Moderne‹, 22), Frankfurt a.M./New York: Campus.

Gärtner, Christel/Pickel, Gert (Hg.) (2019): Schlüsselwerke der Religionssoziologie, Wiesbaden: Springer VS.

Kaufmann, Franz-Xaver (2022): Katholische Kirchenkritik. »... man muss diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen bringen, dass man ihnen ihre eigene Melodie vorspielt«, Luzern: Edition Exodus.

Spieß, Christian (2019): Karl Gabriel: Christentum zwischen Tradition und Postmoderne (1992), in: Gärtner/Pickel, 433–439.

Norbert Mette, *1946, Prof. i.R. Dr. theol., Dr. theol. h.c. für Praktische Theologie, zuletzt im Institut für Katholische Theologie an der TU Dortmund, seit 2011 im Ruhestand (norbert.mette@freenet.de).

Zitationsvorschlag:

Mette, Norbert (2023): Rezension: In der überkommenen Sozialgestalt gefesselt. Karl Gabriel legt soziologische Analysen zur aktuellen Krise der katholischen Kirche vor (Ethik und Gesellschaft 1/2023: Religion als Brand- und Friedensstifter). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2023-rez-3> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für soziaethik

1/2023: Religion als Brand- und Friedensstifter

Oliver Hidalgo

Die Konflikthanfälligkeit religiöser Identitäten und die politisch-theologische Spaltung Europas

Jochen Töpfer

Standpunkte religiöser Würdenträger Südosteuropas zu Krisen- und Konfliktsituationen in Europa 1900-2023

Regina Elsner

Diskurse über Krieg und Frieden: Die Rolle der Orthodoxie im Russischen Angriffskrieg auf die Ukraine

Eva Maria Fischer

Religion, Huntington und der Ukraine-Krieg

Katja Winker

»Demokratischer Frieden« und Religion. Die politische Ethik des Katholizismus zwischen autoritärem und demokratischem Staat

Sarah Jäger

Skizzen zum Evangelischen Pazifismusdiskurs nach 1945

Christian Spieß

Fluide Wahrheiten zwischen Traditionsbrüchen und Kontinuitätsnarrativen. Das doppelte Gewaltproblem der Religionen und die Ambivalenz der Staatslehre der katholischen Kirche

Alexander Yendell

Religiosität und Kriegsbefürwortung: Theorien und Ergebnisse aus der quantitativen Religionsforschung